

dtv

Dieses Buch versammelt repräsentativ das lyrische Werk des Spätromantikers Joseph von Eichendorff (1788–1857). Der vertraute Kanon ist darin ebenso zu finden wie viele wunderschöne, aber eher unbekannte Gedichte. Sie beschwören poetisch Sehnsucht und Ferne, Gefängnis und Fluchten, Zauber und Verklärung, aber auch Erinnerung und Tod. Eichendorffs Szenerien sind, wie der unvergessene Germanist Oskar Seidlin schrieb, Bild gewordenes Innere. Ganz im Sinne solcher Bildwerdung versucht diese Auswahl Eichendorffs Gedichte zu ordnen und zum Klingen zu bringen.

Der Herausgeber, *Prof. Dr. Joseph Kiermeier-Debre*, arbeitet neben seiner Tätigkeit als Leiter des Antoniter-/Strigel-museums und der MEWO Kunsthalle der Stadt Memmingen auch als Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität München. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze und Herausgeber der dtv Bibliothek der Erstausgaben (bisher 80 Bde.). [www.bibliothekdererstausgaben.de](http://www.bibliothekdererstausgaben.de)

Joseph Freiherr von Eichendorff  
Schläft ein Lied in allen Dingen

Gedichte

Ausgewählt und herausgegeben von  
Joseph Kiermeier-Debre

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Joseph Kiermeier-Debre sind im  
Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Friedrich Schiller: Und das Schöne blüht nur im  
Gesang. Gedichte, Balladen und Lieder (13270)  
Goethe & Schiller: Die Balladen (13512)  
Johann Wolfgang von Goethe:  
Westoestlicher Divan (13513)  
Schillers Frauen (13769)  
Klabund: Das Leben lebt. Gedichte (20641)

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



Originalausgabe 2007  
2. Auflage 2011  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© Deutscher Taschenbuch Verlag, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Corbis/Historical Picture  
Archive/Philip de Bay  
Gesetzt aus der Bembo  
Satz: Karlheinz Hülser, Konstanz  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13600-6

## INHALT

Prolog .....	7
Mein grünes Vaterland .....	11
Fort bis in's Himmelreich .....	31
Wenn wir zwei zusammen wären .....	51
Wirr'st die Gedanken mir .....	83
Wer's ehrlich wagt, bezwingt es .....	111
Kommst nimmermehr aus diesem Wald .....	121
Schläft ein Lied in allen Dingen .....	149
Ach, die Heimath hinter den Gipfeln .....	157
Laß, mein Herz, das bange Trauern .....	163
Und so mag der Herr Dich segnen! .....	179
Sie hören droben mich .....	187
Komm, Trost der Welt .....	201
Wenn du erwachst, sind wir zu Haus .....	221
Und ich sinn' auf neue Weise .....	233
Zu dieser Ausgabe .....	251
Alphabetisches Verzeichnis der Gedicht- überschriften und Gedichtanfänge .....	261



## PROLOG

Viele Boten geh'n und gingen  
Zwischen Erd' und Himmelslust,  
Solchen Gruß kann keiner bringen,  
Als ein Lied aus frischer Brust.

### *Der Götter Irrfahrt.*

(Nach einer Volkssage der Tonga-Inseln.)

#### I.

Unten endlos nichts als Wasser,  
Droben Himmel still und weit,  
Nur das Götterland, das blasse,  
Lag in Meereseinsamkeit,  
Wo auf farbenlosen Matten  
Gipfel wie in Träumen steh'n,  
Und Gestalten ohne Schatten  
Ewig lautlos sich ergeh'n.

Zwischen grauen Wolken-Schweifen,  
Die verschlafen Berg und Flut  
Mit den langen Schleiern streifen,  
Hoch der Göttervater ruht.  
Heut zu fischen ihn gelüftet,  
Und vom zack'gen Felsenhang  
In des Meeres grüne Wüste  
Senket er die Schnur zum Fang.

Sinnend sitzt er, und es flattern  
Bart und Haar im Sturme weit,  
Und die Zeit wird ihm so lange  
In der stillen Ewigkeit.  
Da fühlt er die Angel zucken:  
»Ei, das ist ein schwerer Fisch!«  
Freudig fängt er an zu rucken,  
Stemmt sich, zieht und windet frisch.

Sieh, da hebt er Felsenspitzen  
Langsam aus der Wasser Grund,  
Und erschrocken aus den Ritzen  
Schießen schupp'ge Schlangen bunt;  
Ringelnd Ungethüm der Tiefen,  
Die im öden Wogen-Haus  
In der grünen Dämm' rung schliefen,  
Stürzen sich in's Meer hinaus.

Doch der Vater hebt auf's neue,  
Und Gebirge, Thal und Strand  
Taucht allmählig auf in's Freie;



Und es grünt das junge Land,  
Irrrend farb'ge Lichter schweifen  
Und von Blumen glänzt die Flur,  
Wo des Vaters Blick' sie streifen –  
Da zerreißt die Angelschnur.

Wie 'ne liebliche Syrene  
Halb nun über'm Wellenglanz,  
Staunend ob der eignen Schöne,  
Schwebt es mit dem Blütenkranz,  
Bei der Lüfte lindem Fächeln  
Sich im Meer, das rosig brennt,  
Spiegelnd mit verschämtem Lächeln –  
Erde sie der Vater nennt.

2.

Staunend auf den Göttersitzen  
Die Unsterblichen nun stehn,  
Seh'n den Morgen drüben blitzen,  
Fühlen Duft herüberweh'n,  
Und so süßes Weh sie spüren,  
Lösen leis ihr Schiff vom Strand,  
Und die Lüfte sie verführen  
Fern durch's Meer zum jungen Land.

O wie da die Quellen sprangen  
In die tiefe Blütenpracht  
Und Lianen dort sich schlangen  
Glühend durch die Waldesnacht!  
Und die Wanderer trunken lauschen,

Wo die Wasserfälle geh'n,  
Bis sie in dem Frühlings-Rauschen  
Plötzlich all' erschrocken steh'n:

Denn sie seh'n zum Erstenmale  
Nun die Sonne niedergeh'n  
Und verwundert Berg' und Thale  
Tief im Abendrothe steh'n,  
Und der schönste Gott von allen  
Sank erbleichend in den Duft,  
Denn dem Tode ist verfallen,  
Wer geathmet ird'sche Luft.

Die Genossen faßt ein Grauen,  
Und sie fahren weit in's Meer,  
Nach des Vaters Haus sie schauen,  
Doch sie finden's nimmermehr.  
Mußten aus den Wogenwüsten  
Ihrer Schiffe Schnäbel dreh'n  
Wieder nach des Eilands Küsten,  
Ach, das war so falsch und schön!

Und für immer da verschlagen  
Blieben sie im fremden Land,  
Hörten Nachts des Vaters Klagen  
Oft noch fern vom Götterstrand. –  
Und nun Kindeskindern müssen  
Nach der Heimath seh'n in's Meer,  
Und es kommt im Wind ein Grüßen,  
Und sie wissen nicht woher.

## MEIN GRÜNES VATERLAND

Vom Grund bis zu den Gipfeln,  
So weit man sehen kann,  
Jetzt blüht's in allen Wipfeln,  
Nun geht das Wandern an:



## *Sänger-Fahrt.*

Kühlrauschend unter'm hellen  
Tiefblauen Himmelsdom  
Treibt seine klaren Wellen  
Der ew'gen Jugend Strom.

Viel rüstige Gesellen,  
Den Argonauten gleich,  
Sie fahren auf den Wellen  
In's duft'ge Frühlingsreich.

Ich aber fass' den Becher,  
Daß es durch's Schiff erklingt,  
Am Mast steh' ich als Sprecher,  
Der für euch alle singt.

Wie stehn wir hier so helle!  
Wird mancher bald schlafen gehn,  
O Leben, wie bist du schnelle,  
O Leben, wie bist du schön!

Gegrüßt, du weite Runde,  
Burg auf der Felsenwand,  
Du Land voll großer Kunde,  
Mein grünes Vaterland!

Euch möcht' ich alles geben,  
Und ich bin fürstlich reich,  
Mein Herzblut und mein Leben,  
Ihr Brüder, alles für Euch!

So fahr't im Morgenschimmer!  
Sei's Donau oder Rhein,  
Ein rechter Strom bricht immer  
In's ew'ge Meer hinein.

*Allgemeines Wandern.*

Vom Grund bis zu den Gipfeln,  
So weit man sehen kann,  
Jetzt blüht's in allen Wipfeln,  
Nun geht das Wandern an:

Die Quellen von den Klüften,  
Die Ström' auf grünem Plan,  
Die Lerchen hoch in Lüften,  
Der Dichter frisch voran.

Und die im Thal verderben  
In trüber Sorgen Haft,  
Er möcht' sie Alle werben  
Zu dieser Wanderschaft.

Und von den Bergen nieder  
Erschallt sein Lied in's Thal,  
Und die zerstreuten Brüder  
Faßt Heimweh allzumal.

Da wird die Welt so munter  
Und nimmt die Reiseschuh,

Sein Liebchen mitten drunter  
Die nickt ihm heimlich zu.

Und über Felsenwände  
Und auf dem grünen Plan  
Das wirrt und jauchzt ohn' Ende –  
Nun geht das Wandern an!

*Wann der Hahn kräht.*

Wann der Hahn kräht auf dem Dache,  
Putzt der Mond die Lampe aus,  
Und die Stern' ziehn von der Wache,  
Gott behüte Land und Haus!

*Frühe.*

Im Osten graut's, der Nebel fällt,  
Wer weiß, wie bald sich's rühret!  
Doch schwer im Schlaf noch ruht die Welt,  
Von Allem nichts verspüret.

Nur eine frühe Lerche steigt,  
Es hat ihr was geträumet  
Vom Lichte, wenn noch Alles schweigt,  
Das kaum die Höhen säumet.

### *Morgen.*

Fliegt der erste Morgenstrahl  
Durch das stille Nebelthal,  
Rauscht erwachend Wald und Hügel:  
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und sein Hütlein in die Luft  
Wirft der Mensch vor Lust und ruft:  
Hat Gesang doch auch noch Schwingen,  
Nun so will ich fröhlich singen!

Hinaus, o Mensch, weit in die Welt,  
Bangt dir das Herz in krankem Muth  
Nichts ist so trüb in Nacht gestellt,  
Der Morgen leicht macht's wieder gut.

### *Morgengebet.*

O wunderbares, tiefes Schweigen,  
Wie einsam ist's noch auf der Welt!  
Die Wälder nur sich leise neigen,  
Als ging' der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,  
Wo ist die Sorge nun und Noth?  
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,  
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.



Die Welt mit ihrem Gram und Glücke  
Will ich, ein Pilger frohbereit,  
Betreten nur wie eine Brücke  
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,  
Um schnöden Sold der Eitelkeit:  
Zerschlag' mein Saitenspiel und schauernd  
Schweig' ich vor Dir in Ewigkeit.

### *Frühlingsgruß.*

Es steht ein Berg in Feuer,  
In feurigem Morgenbrand,  
Und auf des Berges Spitze  
Ein Tann'baum über'm Land.

Und auf dem höchsten Wipfel  
Steh ich und schau vom Baum,  
O Welt, Du schöne Welt, Du,  
Man sieht Dich vor Blüten kaum!

### *Der frohe Wandersmann.*

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,  
Erquicket nicht das Morgenroth,  
Sie wissen nur von Kinderwiegen  
Von Sorgen, Last und Noth um Brodt.

Die Bächlein von den Bergen springen,  
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,  
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen  
Aus voller Kehl' und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;  
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld  
Und Erd' und Himmel will erhalten,  
Hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt!

### *Lustige Musikanten.*

Der Wald, der Wald! daß Gott ihn grün erhalt',  
Giebt gut Quartier und nimmt doch Nichts dafür.

Zum grünen Wald wir Herberg' halten,  
Denn Hoffart ist nicht unser Ziel,  
Im Wirthshaus, wo wir nicht bezahlten,  
Es war der Ehre gar zu viel.  
Der Wirth, er wollt' uns gar nicht lassen,  
Sie ließen Kann' und Kartenspiel,  
Die ganze Stadt war in den Gassen,  
Und von den Bänken mit Gebraus  
Stürzt' die Schule heraus,

Wuchs der Haufe von Haus zu Haus,  
Schwenkt' die Mützen und jubelt' und wogt',  
Der Hatschier, die Stadtwacht, der Bettelvogt,  
Wie wenn ein Prinz zieht auf die Freit',  
Gab Alles, Alles uns fürstlich Geleit.  
Wir aber schlugen den Markt hinab  
Uns durch die Leut' mit dem Wanderstab,  
Und hoch mit dem Tamburin, daß es schallt', –

Zum Wald, zum Wald, zum schönen, grünen Wald!

Und da nun Alle schlafen gingen,  
Der Wald steckt' seine Irrlicht' an,  
Die Frösche tapfer Ständchen bringen,  
Die Fledermaus schwirrt leis voran,  
Und in dem Fluß auf feuchtem Steine  
Gähnt laut der alte Wassermann,  
Strält sich den Bart im Mondenscheine,  
Und fragt ein Irrlicht, wer wir sind?  
Das aber duckt sich geschwind;  
Denn über ihn weg im Wind  
Durch die Wipfel der wilde Jäger geht,  
Und auf dem alten Thurm sich dreht  
Und kräht der Wetterhahn uns nach:  
Ob wir nicht einkehr'n unter sein Dach?  
O Gockel, verfallen ist ja dein Haus,  
Es sieht die Eule zum Fenster heraus,  
Und aus allen Thoren rauschet der Wald.

Der Wald, der Wald, der schöne, grüne Wald!

Und wenn wir müd' einst, sehn wir blinken  
Eine goldne Stadt still über'm Land,  
Am Thor Sankt Peter schon thut winken:  
»Nur hier herein, Herr Musikant!«  
Die Engel von den Zinnen fragen,  
Und wie sie uns erst recht erkannt,  
Sie gleich die silbernen Pauken schlagen,  
Sankt Peter selbst die Becken schwenkt,  
Und voll Geigen hängt  
Der Himmel, Cäcilia an zu streichen fängt,  
Dazwischen Hoch vivat! daß es prasselt und pufft,  
Werfen die Andern vom Wall in die Luft  
Sternschnuppen, Kometen,  
Gar prächt'ge Raketen  
Versengen Sankt Peter den Bart, daß er lacht,  
Und wir ziehen heim, schöner Wald, gute Nacht!

### *Die Spielleute.*

Frühmorgens durch die Klüfte  
Wir blasen Victoria!  
Eine Lerche fährt in die Lüfte:  
»Die Spielleut' sind schon da!«  
Da dehnt ein Thurm und reckt sich  
Verschlafen im Morgengrau,  
Wie aus dem Traume streckt sich  
Der Strom durch die stille Au,  
Und ihre Aeuglein balde  
Thun auf die Bächlein all',